

handelt, mußte auch die Geschichte der Sphaira einbezogen werden, die sich wiederum von der des Globus nicht trennen läßt. Da es nur wenige Länder gibt, in denen der Reichsapfel keine Rolle gespielt hat, war fast ganz Europa in das Blickfeld der Untersuchung gerückt. Dabei waren zu unterscheiden die Darstellungen der Herrscher mit einem Reichsapfel und die — durch diese allein nicht bewiesene — tatsächliche Benutzung desselben als Herrschaftszeichen. Das Problem, das mich bei der Abfassung des Buches anzog, ist durch den Untertitel gekennzeichnet: die in diesem Zusammenhang so viel benutzte Metapher „Nachleben“ der Antike reicht nicht aus, um den verwickelten geistesgeschichtlichen Vorgang zu begreifen, um den es sich handelt — ja, sie droht, das Verständnis zu ihm gerade zu versperren. Der Schluß behandelt die Frage, mit welchen Vergleichswörtern er begriffen werden kann. Eine wesentliche Seite an ihm läßt sich verstehen mit Hilfe der Metapher „Spiel“: das Mittelalter benutzte selbstherrlich, was es von der Antike vorfand, „experimentierte“ mit ihm und kam so „spielend“ zu ganz eigenen Deutungen des alten Herrschaftszeichens.

P. E. Schramm (Selbstanzeige)

K. Heussi, Die vermeintlichen Beweise für das Kommen des Petrus nach Rom, HZ. 186 (1958) 249—260. — Vf. verteidigt seine bekannte negative Auffassung über den historischen Kern der Legende vom Aufenthalt des Petrus in Rom gegen die letzten Angriffe von Seiten Kurt Alands in New Testament Studies 1956, 267—275 und HZ. 183 (1957) 497—516.

F. W.

William Carroll Bark, Origins of the Medieval World, Stanford, California 1958, Stanford University Press, IX u. 162 S. — Das vorliegende Buch behandelt den Übergang von der Antike zum MA., also etwa die Zeit von 300 bis 600, doch will es nicht die Tatsachen, sondern die allgemeinen Entwicklungslinien darstellen. Bark setzt sich eingehend mit der bekannten These von Pirenne über das Ende des Altertums durch den Einbruch der Araber im 7. Jh. auseinander und vertritt den Standpunkt, daß die antike Welt des Westreichs politisch, wirtschaftlich und sozial bereits vor den großen Einbrüchen der Germanen erledigt war. Der Vf. legt weniger Gewicht auf die Kontinuität antiken Lebens als auf das Neue und Eigentümliche, das sich aus den Trümmern erhebt: eine Pionier-Gesellschaft, die geographisch und kulturell an einer Grenze lebt, die sie vorschieben will; eine Gesellschaft, welche dank einer neuen Einstellung zum Leben die Lethargie der Spätantike überwunden hat, die kämpfend und arbeitend, wagemutig und energisch, nüchtern-praktisch und realistisch ein neues Zeitalter heraufführt. Dieses Zeitalter war sehr viel bescheidener und glanzloser als die Antike, aber dafür hatte es — im Gegensatz zur andersgearteten byzantinischen und islamischen Welt — die Zukunft für sich und bildete den Ausgangspunkt für die Renaissance, den modernen Staat und schließlich die „Freie Welt“ von heute. Temperamentvoll wendet sich der Vf. gegen die in Amerika offenbar noch weit verbreitete Auffassung vom MA. als einer finsternen Zwischenzeit zwischen Verfall und neuem Aufstieg. Wenn Bark auch dem Fachmann nichts wesentlich Neues bringt, so verdient seine lebendige, durch reiche Anmerkungen und eine umfangreiche Bibliographie ergänzte Darstellung doch auch bei uns Beachtung.

H. M. S.

Kurt Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, 2 Bände. Berlin 1958, Gebr. Mann, 366 u. 196 S., 44 Abb. im Text, 75 Tafeln, 3 Karten. — Das Buch hat, als Darbietung von archäologischem Stoff der Merowingerzeit, seine Vorläufer in etlichen Teilen Mitteleuropas, und dasselbe ist der Fall hinsichtlich seiner Aufgabe, den Problemen der Landesgeschichte zu dienen.